

Von Büchern

Karsten Bürgener (Hg.), Die St. Ansgar-Messe. Eine Agende für Evangelisch-Lutherische Abendmahlsgottesdienste, Hochkirchlicher Apostolat St. Ansgar, Bremen 2005, 15,- €

Karsten Bürgener (Hg.), Meine Zunge soll singen von Deinem Wort. Die Sonntags- und Festtagevangeli- en des Kirchenjahres im lutherischen Lektionston zum Singen eingerichtet, Hochkirchlicher Apostolat St. Ansgar, Bremen 2009, 10,- € als Loseblattsammlung; 5,- € als PDF auf CD-ROM. Zu beziehen im Internet über: www.krb-selbstverlag.de

Als Reaktion auf die theologischen und innerkirchlichen Verwerfungen der Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts bildete sich um den Hamburger Theologen Helmut Echternach eine theologisch konservative, konfessionell-lutherisch geprägte Richtung innerhalb der Hochkirchlichen Bewegung Deutschlands. Echternachs Hauptwerk „Segnende Kirche“ (Fürth, 1983) ist ein Schlüsselwerk zum Verständnis hochkirchlicher Theologie.

In der Tradition Echternachs steht der emeritierte Bremer Pastor und bischöfliche Leiter des Hochkirchlichen Apostolates St. Ansgar Karsten Bürgener; sein vielleicht bekanntestes Buch „Segen, Amt und Abendmahl“ (Bremen, 1995) etwa knüpft an Echternachs „Segnende Kirche“ an und versucht, dessen Grundlinien biblisch-theologisch weiter auszuziehen. Während sich die Hochkirchliche Bewegung mit Veröffentlichungen im Allgemeinen eher zurückhält, ist Pastor Bürgener literarisch äußerst produktiv und tritt in seinen Büchern offen für die Anliegen der Hochkirchlichen Bewegung ein. Für eine inhaltliche Diskussion hochkirchlicher Positionen leisten seine Bücher wichtige Dienste, da er anders als andere hochkirchliche Theologen ihre Anliegen nicht nur klar benennt und kämpferisch vertritt, sondern auch in bewußter Auseinandersetzung mit dem Lutherischen Bekenntnis aus der Schrift zu entwickeln sucht. Bürgener schreibt vor dem Hintergrund landeskirchlicher Verhältnisse, als lutherischer Theologe innerhalb einer unierten Kirche. Vom Standpunkt einer konkordienlutherischer Theologie verpflichteten Konfessionskirche aus wird man gewiß manch kritische Rückfrage an den Autor haben. Doch besteht das Verdienst des Autors gerade darin, solch ein Gespräch durch seine Veröffentlichungen überhaupt erst ermöglicht zu haben.

„Die St. Ansgar-Messe“ ist eine Privatagende. Sie geht auf die Dienstzeit des Autors in Bremen-Sodenmatt zurück (S.5) und versteht sich selbst als „hochkirchliche Fortschreibung“ der alten Lutherischen Agende 1 (ebd.). Sie ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert, die wiederum von einer ausführlichen Einleitung mit thematischen Abhandlungen und einem abschließenden Erläuterungsteil gerahmt werden. In den einführenden thematischen Abschnitten

geht Bürgener ausführlich auf zentrale Themen hochkirchlichen Gottesdienstverständnisses ein (Darbringung und Opfer, Epiklese, der Begriff „Wandlung“) und gibt kurze Einführungen zu Kirchenjahr und Perikopenordnung (S.7–33). Auch die abschließenden Erläuterungen spiegeln zu einem guten Teil konkrete Erfahrungen des Autors im Gemeindedienst wider und beschreiben erfrischend pragmatisch Wege zur liturgischen Prägung einer Gemeinde (S.168–188).

Der Hauptteil bietet Ordnungen für den sonn- und festtäglichen „Hauptgottesdienst“ (S.34–84), wie für eine verkürzte „Werktagmesse“ (S.85–104). Eucharistiegebete (mit jeweils eigenen Präfationen) für verschiedene Kirchenjahreszeiten sowie für eine Brautmesse schließen sich an (S.105–167). Strukturell folgen die Ordnungen im Wesentlichen der Lutherischen Messe nach Agende 1. Besonderheit ist das jeweils nach altkirchlichem Vorbild um Gabenbereitung, Gabenepiklese und Darbringungsgebet erweiterte Eucharistiegebet. Als Akklamation nach dem Vaterunser kennt die Werktagmesse außerdem den ostkirchlichen Ruf: „Das Heilige den Heiligen“, der sich bis 1935 übrigens auch in der atlutherischen Abendmahlsliturgie fand und dort wahrscheinlich auf Löhle zurückging. Selbst im eigentlichen Hauptteil der Agende finden sich neben den gewöhnlichen Rubriken immer wieder kurze thematische Ausführungen zum jeweiligen Abschnitt.

Dieser Aufbau ist gleichzeitig die Stärke, wie auch die Schwäche des Buches; die äußerst lesenswerten Anmerkungen und Kommentare geben der Agende eher den Charakter eines „Studienbuches“, in denen auch immer wieder hilfreiche Winke aus der langjährigen Praxis des Autors auftauchen. Für die „kultische“ Verwendung am Altar wäre eine editorische Trennung von Altarbuch und Studienausgabe vielleicht jedoch besser gewesen; auch die geleimte Bindung der Agende dürfte eine regelmäßige, womöglich jahrelange Nutzung am Altar erschweren. Als „Studienbuch“, zur Erstbegegnung und Auseinandersetzung mit hochkirchlicher Theologie, sowie als hochkirchliches Dokument lutherischer Liturgik ist sie in jedem Fall uneingeschränkt zu empfehlen.

Gewissermaßen als Ergänzung zur „St. Ansgar-Messe“ hat Pastor Bürgener nun 2009 unter dem Titel „Meine Zunge soll singen von Deinem Wort“ die Sonn- und Festtageevangelien der aktuellen Leseordnung von 1978 zum Singen im lutherischen Lektionston eingerichtet herausgegeben. Obwohl Bürgener in seinen Büchern immer wieder Kritik an der Textauswahl der Perikopenordnung von 1978 übt und auch der Revision der Lutherbibel von 1984 kritisch gegenübersteht, trägt er damit nach eigenem Bekunden dem Wunsch von theologischen Freunden Rechnung, die die neue Ordnung und Revision benutzen (S.1). Die Auswahl bietet sämtliche Sonn- und Festtageevangelien des Kirchenjahres in der Notation des Evangelientones, wie er sich in Agende 1 und dem Lutherischen Lektionar der VELKD findet. Um Eintönigkeit zu vermeiden sind in längeren Lesungen verschiedene Varianten hinzugefügt. Damit wird dem musikalisch weniger vermögenden Geistlichen oder Kantor ein nicht unbeträchtlicher Dienst erwiesen. Bürgeners zum Singen eingerichtete Lesun-

gen sind meines Wissens nach einzigartig auf dem theologischen Buchmarkt. Auf römisch-katholischer Seite wären allenfalls die drei von Heinz Lamby herausgegebenen, den Festkreisen zugeordneten Auswahl Ausgaben „Weihnachtsbotschaft“, „Osterbotschaft“ und „Frohe Botschaft im Kirchenjahr“ zu nennen, die Ähnliches für ausgewählte Lesungen der neuen römischen Leseordnung in der Einheitsübersetzung versuchen.

Wie in der „St. Ansgar-Messe“ streut Pastor Bürgener zwischen die Lesungen durchweg lesenswerte Betrachtungen und Informationen. Was man sich allerdings auch hier, beinahe mehr noch als in der Agende, vielleicht doch eher in einem gesonderten Bändchen gewünscht hätte. Liegt hier doch nicht weniger vor als ein lutherisches Evangeliar mit zum Singen eingerichteten Lesungen! Der Nutzbarkeit tut das freilich keinen Abbruch. Die Lesungen werden als PDF-Dokumente zum Selbstaussdruck, bzw. in Loseblattform angeboten. Wie schon die Agende sind die zum Selbstkostenpreis veröffentlichten zum Singen eingerichteten Evangelien allen an einer würdigen Feier der Messe Interessierten ausdrücklich zu empfehlen.

André Schneider

Petra Hörner (Hg.), Erasmus Alber: Evangelienharmonie, Walter de Gruyter, Berlin – New York 2009, ISBN 3-11-020910-5, 214 S., 89,95 €

Es gibt sie noch: Entdeckungen verschollener Quellen der Theologiegeschichte. Noch im 1982 erschienenen TRE-Artikel „Evangelienharmonien“ ist die Rede von der „verlorengegangene(n) Harmonie des E. Alber, 1532“¹. Das hatte zur Folge, daß der Charakter von Albers „Evangelienharmonie“ in der Forschung lange Zeit weithin unbekannt war; die wenigen älteren Nachrichten wiederum erweisen sich als wenig aussagekräftig oder irreführend. Als verschollen galt das Werk des gebürtigen Wetterauer und Gründers der Oberurseler Lateinschule, so ist im Vorwort des vorliegenden Bandes zu lesen, seit dem Zweiten Weltkrieg. 1995 wurde die Handschrift in der Universitätsbibliothek Leipzig wieder aufgefunden. Die Germanistin Petra Hörner zeichnet für die nun vorliegende Edition verantwortlich und führt den Leser in einer interessanten und ausführlichen Einleitung an Albers Leben und Werk heran.

Eingangs wundert sich die Autorin darüber, daß trotz Albers Ruf als „strenger Lutheraner“ (er war zu deren Hoch-Zeiten wichtiger Mitarbeiter in „Unsers Herrgotts Kanzlei“ zu Magdeburg und dichtete geistliche Lieder, von denen einige bis heute gesungen werden) sein theologisches Werk weit weniger Beachtung finde als z.B. seine Fabeln, die nicht nur von Grimm hoch geschätzt wurden, sondern bis heute in der Germanistik eine wichtige Rolle spielen. Die Be-

¹ Dietrich *Wünsch*, Evangelienharmonie, in TRE (= Theologische Realenzyklopädie) 10, S. 631.